

Be Strong!

Wenn wir schwach sind,
sind wir richtig stark

*Selbst, wenn Du alle zur Verfügung
stehenden Möglichkeiten ausgeschöpft hast,
denk daran: Das hast Du nicht.*

Thomas Alva Edison

Wenn Krisen das Leben ins Wanken und auf den Punkt bringen!

Es sind harte Bandagen, die uns das Schicksal manchmal auferlegt... und dann auch noch die Corona-Pandemie. Anhand biblischer Texte und Kontexte erschließt Oliver Meidl Antworten auf Überlebensfragen in einer beschleunigten Welt, die vorwärtsstrebt und Religion vielfach hinter sich lässt.

Oliver Meidl, MBA MAS, geb. 1969, ist IT Project und Program Manager mit internationaler Erfahrung in Europa, Amerika und Asien. Er besitzt akademische Abschlüsse in IT und General Management, ist zertifiziert in Global Leadership und Produktmanagement sowie Autor mehrerer Bücher. Nach seiner Leukämieerkrankung und dem Ableben seiner Frau absolvierte der dreifache Vater ein Ausbildungsprogramm zum ehrenamtlichen Diakon in der Erzdiözese Wien.

Oliver Meidl

Be Strong!

**Wenn wir schwach sind,
sind wir richtig stark**

© 2023 Oliver Meidl

1. Auflage, 2023

Deutschsprachige Ausgabe

Lektorat: Arno Tippow www.tippow.com

Covergestaltung: Buchschmiede, Pia Stana

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN: 978-3-99139-189-0 (Paperback)

978-3-99139-187-6 (Hardcover)

978-3-99139-188-3 (e-Book)



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Die englische Ausgabe dieses Buches trägt den Titel »Be Strong! When we are weak, we find real strength.«

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Leere Straßen, volle Hosen	11
Zusammenhalten trotz Abstandhalten	12
Die Zeit nach der Krise	13
Quarantäne zur Zeit Jesu.....	14
Heilung als Weg zu Gott	17
Trost in der Passionszeit.....	18
Ein Christ muss kein »Waserl« sein.....	21
Chaos im Religionsunterricht	22
In großen Fußstapfen	24
Das Kreuz mit der Nachfolge	26
»Hypago« – ein Platzverweis.....	28
Nichts für »Waserln«	31
Ein Balanceakt zwischen Leben und Tod	33
Vertrauen als Schlüssel.....	33
Von der Kritik zur »zweiten Naivität«	35
Seitenblicke-Gerechtigkeit im Weinberg	37
Flugpost von oben.....	39
Gottvater hat auch mütterliche Eigenschaften.....	40
Aus einer Vertrautheit mit Gott leben	42
Gottes Stimme in mir.....	43
Eine falsch geeichte Waage	45
Radioaktive Gedankenspiele.....	46
Glauben im Wandel.....	48
Blitz und Donner	49
Eine kosmische Wende.....	51
Unter »Blutsbrüdern«	53
Zeit für neue Tiefenbohrungen	55
Das Herz beschneiden	56
Nicht allein an Bord!	57
Die große Kluft.....	58

Unwetterwarnung am See Genezareth	60
Sturm in alten Schläuchen.....	62
Zeitstillstand und Silberkugel-Mythos	64
Durchlüften als wiederkehrende Aufgabe	65
Prophezeiung auf Schwedisch	67
Träume als Gottesbegegnung.....	68
Der »ausgestorbene« Prophetenberuf.....	69
Ein Wechselspiel von Segen und Erfüllung	70
Wer Visionen hat, muss nicht zum Arzt!	72
So Gott will	74
Die Mühen der Ebene	75
Also erschuf Gott das Lachen	77
Ihr werdet wieder lachen!.....	78
Auch Jesus bewies Humor.....	81
Wasser wird zu Wein	82
Freut euch mit den Fröhlichen!	84
Ein Ausdruck österlicher Freude.....	86
Wer will schon ein Heiliger sein?.....	89
Der erste Name der Christen	90
Wir alle sind zur Heiligkeit berufen!.....	91
Ein Auftrag an uns alle!	93
Columbos Trenchcoat	94
Gewaltspirale oder Friedensdynamik?	95
Hände falten hilft, Arme verschränken nicht.....	97
Lippenbekenntnisse	98
Ein gewitzter Grenzgänger.....	99
Die Macht des Gebets	100
Da ist jemand!	102
Kummernummer bei »Kreuzschmerzen«	103
Der Lebens-Wurlitzer.....	105
Das erste Zeichen von Zivilisation	107
Der Herr, mein Freund!	108
Mutchrist oder Kirchenschaf?.....	109
Anleitung zum Happy-sein	111
Worten auch Taten folgen lassen	112

Sonntagsreden sind nicht genug!.....	113
Intensiv Jesus sehen	116
Anderen geben, was ihnen gehört	118
Vergebung ist ein Superkleber.....	121
Stoppen, nicht toppen!.....	121
Pharaonische Herzverhärtung	122
Holen wir die Kuh vom Eis!.....	124
Superkleber des Lebens	127
Ein Testfall der Nächstenliebe	128
Ein Paradebeispiel von Vergebung.....	130
Wir reden aneinander vorbei!.....	133
Reis für Verlierertypen?	134
Ein Haar in der Suppe	135
Panzer in der Innenstadt	137
Verkündigung zum Einschlafen.....	139
In Butter oder im Eimer?	141
Verkünderinnen der Frohbotschaft.....	143
Wenn es zu spät ist!	145
Preis der Hochtourigkeit	147
Moses am Weg ins Burnout.....	148
Sieger sehen anders aus.....	149
Der Hang zur »Selbstvergottung«	150
Transzendente Obdachlosigkeit.....	152
Revolte gegen die Zehn Gebote	153
Ein Schuss vor den Bug	155
»Wer ein Warum hat, erträgt fast jedes Wie«	156
Regel Nummer 28.....	157
Ein frisches Paar Augen	159
Wie aus Schlechtem etwas Gutes werden kann	161
Den Schalter auf Hoffnung stellen	163
Wer viel erhält... ..	165
Mein Exodus-Erlebnis.....	166
Mit Talent und Vertrauen.....	167
Streben nach Superkraft	169
Der Superheld in Dir.....	170

Zeigen, nicht sagen.....	173
Neunundneunzig alte und ein neuer Weg	175
Ein Reboot als neue Chance	176
Der nasse Fetz'n im G'nack	177
Prädestiniert, neue Wege zu beschreiten.....	179
Alte Mauern überwinden	180
Popcorn der Gewinner.....	182
Aufbruch in die Veränderung	184
Ode an den Marillenbaum	187
Mit der Leichtigkeit eines Vogels	188
Mit den Augen eines Kindes	190
Ein fataler Blick zurück.....	192
Der fokussierte Gang auf dem Wasser.....	194
Schau nach vorn und blicke nach oben!.....	196
Ein roter Kinderluftballon	197
Der Wunsch nach Ewigkeit.....	198
Die Hand im Feuer	199
MA 48 oder Höllenfeuer?	200
Voldemort, Dante und Lazarus	202
Die enge Tür	204
Die Pforte im Kleiderschrank	207
Unter Todeswehen neugeboren.....	207
Das Vergehen des Weizenkorns	209
Wiedergeburt in der Bibel.....	211
Ein gutes Tröpfel.....	213
Die letzte Wahrheit	215
Abschließende persönliche Notizen	217
Die koreanische Hoheit von nebenan	217
»Hello, you fool!«.....	219
Das Ende des bisherigen Lebens.....	220
Hilfskraft der elften Stunde	221
Orientierung durch Ziele	222
»Lessons Learned« zur Krisenbewältigung.....	224
Quellen und Anmerkungen	227

Vorwort

Wo ist Gott? Wo ist er, wenn mein Leben nicht nach Plan läuft, ja, fast noch schlimmer, wenn es gerade gut läuft und unvermittelt ein Unglück nach dem anderen auf mich einprasselt? Wo ist er, wenn mein Lebensentwurf in sich zusammenbricht?

In ihrer Not hadern viele mit ihrem Schicksal, wie ich es tat. Wir rufen unsrem Schöpfer zu, wo er denn sei, wenn wir ihn brauchen! Dabei übersehen wir, dass Gott uns bereits zur Seite steht. Er lässt uns Durststrecken durchstehen und weitermachen, wo andere verzagen. Es heißt, hinter dem Sturm wohnt die Sonne. Oft eröffnet sich ausgerechnet dann, wenn es gar nicht gut läuft, eine neue Möglichkeit. Unerwartete Fügungen zum Guten kommen vor – Geschenke des Lebens. Von einigen erzählt dieses Buch.

Der Zuruf »Be strong – Sei stark!« übertitelt eine Sammlung von Mutmachertexten rund um Schlüsselaussagen der Bibel und deren brandaktuelle Bedeutung im Hier und Heute. Am Anfang stand die Erkenntnis »*Ein Christ muss kein »Waserl« sein!*« Dazu gesellte sich der Gedanke, dass das Leben dazu angetan ist, das Beste in uns zu wecken. Auch wenn es gelegentlich ein lebendiger Beweis für Murphys Gesetz zu sein scheint...

Die Corona-Krise war eine echte Nagelprobe. Auch für unseren Glauben, nicht nur weil öffentliche Gottesdienste ausgesetzt wurden. Etliche rangen mit dem, was geschah. Noch mehr praktizierten eine unglaubliche Hilfsbereitschaft. Krisen offenbaren, wer wir sind und vor allem, wozu wir in der Lage sind.

Der Gedanke, ein Buch über die stärkende Kraft des Glaubens in Krisenzeiten zu schreiben, reifte in mir, als ich die Bibel las – von der Schöpfung der Welt »all the way« bis zur endzeitlichen Johannesoffenbarung –, weshalb es reich gespickt mit Zitaten aus der Heiligen Schrift ist.

Wäre dieses Buch ein Gericht, so wäre es wohl ein Gulasch, bestehend aus leicht und nicht so leicht verdaulichen Gedankenbrocken, die ich in schwierigen Tagen ausgekocht habe. Dieses »Gedankengulasch« stützt sich auf Impulse aus Bibelrunden, Glaubensgesprächen, Schulungen sowie ausgewählten Predigtsplittern für die Inzersdorfer Pfarrgemeinde im Süden Wiens. Neben einem Ansporn zum Aufbruch in die Veränderung mögen ein Aufruf zu mehr Humor und eine Warnung vor übertriebener Heiligkeit recht ungewöhnlich für einen theologisch motivierten Text anmuten. Kursiv gedruckte Passagen ergänzen ihn um spannende Ereignisse und persönliche Aha-Erlebnisse. Die angeführten Bibelstellen folgen zumeist der Einheitsübersetzung oder der jeweils zitierten Buchquelle. Zahlreiche Fußnoten würdigen die verwendete Sekundärliteratur.

Viele Menschen suchen Halt in ihrem Leben. Ihnen will ich mit diesem Buch Mut zusprechen und Zuversicht geben. Von ganzem Herzen möchte ich allen danken, die mich auf meiner »Lebensreise in die Veränderung« der letzten Jahre unterstützt haben. Meinen Kindern und meiner Familie, meinen Freunden und Kollegen, allen in der Pfarre und im Diakoneninstitut, meinen Mitbrüdern vom Weihejahrgang 2022, all jenen, die die Herausgabe dieses Buches ermöglicht haben sowie allen meinen Wegbereitern und Wegbegleitern sage ich ein herzliches »Vergelt's Gott!«.

Oliver Meidl, im Herbst 2022

Leere Straßen, volle Hosen

»Corona, Corona, Corona – i wasch' ma scho' zwölftmal die Händ'«, tönte es zur Melodie von Rocco Granatas »Marina«. Ich hatte eine Nachricht am Handy erhalten, die mich aufmuntern sollte.

Die beängstigende Geschwindigkeit, mit der sich Covid-19 im Frühjahr 2020 über den Erdball ausbreitete, führte uns die Nachteile der Massenmobilität vor Augen. Unsere Welt war buchstäblich grenzenlos geworden, und das machte sie verwundbar. Plötzlich war alles anders. Meine internationalen Freunde erzählten von leergefegten Straßen in vormals pulsierenden Metropolen, von Verstorbenen, die in Spanien in Eishallen aufgebahrt wurden, von geschlossenen Stränden an der amerikanischen Pazifikküste und von einem Waldspaziergang in Polen, der fast in einer Verhaftung endete – Ausgangssperre und so.

Beeindruckt hat mich die Einstellung einer Bekannten aus Mailand, dem italienischen Coronavirus-Epizentrum der ersten Stunde: »Weißt du, ich suche das Gute im Schlechten.« Ja, wir standen auch morgens etwas später auf, als Distance Learning und Homeoffice angesagt waren. In den »Lockdowns« nutzten wir die Chance auf ein intensiveres Familienleben und blieben mit dem Rest der Welt »online« verbunden.

Die Pandemie störte gewohnte Gesellschaftsabläufe und führte zu einer ungewohnten Fastenzeit. Plötzlich konnten wir unser gewohntes Leben nicht mehr in vollem Umfang leben, geschweige denn genießen. Social Distancing verringerte zwar die Infektionsgefahr, bedeutete jedoch fehlende Zuwendung. Wir tauschten mehr Sicherheit gegen weniger Lebensqualität, auch in den Ferien. Als sich der Alltag in die eigenen vier Wände verlagerte, war Urlaub auf Balkonien angesagt – »staycation« statt »vacation«.

Die Covidpandemie erteilte uns eine Lektion in Sachen Agilität und Anpassungsfähigkeit an neue Gegebenheiten. Wenn man muss, geht einiges, das vorher undenkbar war! Doch die uns auferlegten Einschränkungen machten etwas mit uns. Aus Angst vor einer Ansteckung reichte man sich keine Hände zur Begrüßung mehr, und in der Kirche bürgerte sich der »Friedensgruß auf Distanz« durch bloßes Kopfnicken ein. Nach einer Weile wurden nicht nur die Haare, sondern auch die Gesichter länger. Mit jeder neuen Infektionswelle sank die Zustimmung zu den verhängten Maßnahmen zur Verringerung der Infektionsgefahr. Die Menschen hatten nicht mehr die Hose voll; sie waren es leid und hatten die Nase voll.

Die Reaktionen auf die unsichtbare Bedrohung durch den kleinen Virus, der unser Leben in großem Stil durcheinanderbrachte, waren höchst unterschiedlich. Während die einen mit den Ausgangsbeschränkungen und dem Push ins digitale Lern- und Arbeitsumfeld ganz gut zurechtkamen, fühlten sich andere von der »neuen Realität« überfordert. Einige beteiligten sich an Demonstrationen, bei denen sie lauthals gegen die Covid-Auflagen protestierten, andere legten mangels Bewegung das eine oder andere Corona-Kilo zu und verfielen in depressive Verstimmung. Schwere Zeiten sind Stunden der Wahrheit. Lasse ich meiner Mitmenschlichkeit freien Lauf oder meinem Ärger?

Zusammenhalten trotz Abstandhalten

Als das öffentliche Leben eingeschränkt war, lernten wir mithilfe von Sozialen Medien, Videokonferenzen und Livestreams neue Formen, um auf Distanz miteinander zu leben. Derweil prägten Maskenmänner und -frauen das Stadtbild und hielten einen »Babyelefanten« weit Abstand. Der »Mund-Nasen-Schutz« hieß bald auf Wienerisch

»Pappenfetzen« oder »Ausgefuahang«, auf Plattdeutsch »Snutenpulli«. Im Online-Shop der Bestattung Wien konnte man einen schwarzen »MNS« mit dem Aufdruck »Corona leugnen sichert Arbeitsplätze« erwerben – Galgenhumor als Mittel gegen Corona-Tristesse.¹

Auch wirtschaftliche Folgen ließen nicht lange auf sich warten, und die Inflation stieg infolge gestörter Lieferketten spürbar an. Punktuelle Hamsterkäufe inklusive, man denke nur an die leeren Klopapier- und Nudelregale. Harte Lock-downs bewirkten Umsatzeinbußen, viele waren auf Kurzarbeit oder verloren ihre Anstellung. Selbst, wo das Arbeiten von zu Hause möglich war, wurde es nicht überall gern gesehen. Im Büro eines Freundes hieß es: »Wennst' nicht da bist, machst' nichts!« Zur Bedrohung unserer physischen Gesundheit kamen die psychosozialen Folgen von Corona: Die Tendenz, soziale Beziehungen digital auszulagern, barg die Gefahr einer massiven Vereinsamung Alleinstehender, die geradezu ins Eremitendasein gedrängt wurden. Das Empfinden von Ohnmacht spülte eine innere Wut an die Oberfläche, die vorhandene Beziehungsprobleme verstärkte und Konflikte aufbrechen ließ. Da war aber auch ganz viel gegenseitige Unterstützung und liebevolle Zuwendung – eine Welle der Solidarität und Hilfsbereitschaft. In Krisen zeigen Menschen, welche Menschen sie sind!

Die Zeit nach der Krise

Beim Durcharbeiten der Pfarrchronik erhielt unser Pfarrer die Osterbotschaft: »Im Laufe unserer Geschichte gab es immer wieder schreckliche Krisen, doch irgendwann hat sich alles wieder normalisiert. Der Glaube an die Auferstehung ließ die Menschen selbst in schweren Zeiten neue Hoffnung schöpfen.«²

Währenddessen richtete der Zukunftsforscher Matthias Horx bereits den Blick auf die Existenz nach der Existenz-

krise – auf die Welt nach Corona. Würde die digitale Kollaboration die überbordende Reisetätigkeit und die damit verbundene Umweltbelastung dauerhaft reduzieren? Würden Telearbeit und Distanzunterricht von der Ausnahme zur Normalität werden? Würden wir gar staunen, wieviel Humor und Mitmenschlichkeit in den Tagen des Virus entstanden ist? Würden wir uns darüber wundern, was wir alles ausgehalten haben, und uns künftig mit weniger bescheiden?³ Wäre es nicht geradezu vermessen, eine derartige Einladung zum Überdenken des eigenen Lebensstils auszuschlagen?

»Every blessing has a curse« – jeder Segen birgt einen Fluch in sich – und umgekehrt bringt Schlechtes auch oft Gutes mit sich. Die Corona-Pandemie hat zur Weiterentwicklung unserer digitalen Fähigkeiten und einer neuen Dimension der Selbstorganisation beigetragen. Vor allem aber hat sie vielen von uns eine Entschleunigung des Alltags auferlegt und dazu Gelegenheit gegeben, unser Leben neu zu entdecken – wie im Film »In Sachen Henry«. Harrison Ford mimt darin einen Workaholic, der sein Leben nach einem schweren Unfall neu »lernen« muss und dabei ungewohnt viel Zeit mit seiner Familie verbringen darf. Auf seinem beschwerlichen Weg zurück erkennt er, dass er sein altes Leben nicht mehr zurückhaben kann, weil er selbst nicht mehr hineinpasst.⁴ Würden wir nach Corona zu unserem alten Leben zurückkehren können?

Quarantäne zur Zeit Jesu

»Schlimmer als die gegenwärtige Krise wäre nur das Unglück, sie ungenutzt verstreichen zu lassen!«, erklärte Papst Franziskus zu Pfingsten 2020. Schwere Krisen wie die Corona-Pandemie mit all ihren Belastungen können uns spirituell aufrütteln – wenn wir das zulassen. Sie sind dazu angetan, das Beste in uns zu wecken, uns

gegenseitig zu ermutigen und zu unterstützen. Wenn es uns nicht mehr möglich ist, uns ständig geschäftig von tiefergehenden Sinnfragen abzulenken, ist es an der Zeit, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Eine Zwangspause vom täglichen Hamsterrad ist eine Chance, über Sinn und Wirksamkeit dessen nachzudenken, was wir tagtäglich tun! So mancher hält inne, erinnert sich wieder an seinen Glauben und betet zu Gott um Kraft und Ausdauer. Denn gerade dann, wenn eine Situation unerträglich wird, dürfen wir auf seinen gnadenreichen Beistand zählen.⁵

Zu allen Zeiten gab es Menschen mit einem tiefen Glauben, der sie trug, als sie unter dem, was ihnen auferlegt war, zusammenzubrechen drohten. Die Bibel erzählt uns von Kranken, die vor Jesus traten, um geheilt zu werden. Nachdem er sie geheilt hatte, reagierten sie höchst unterschiedlich und doch zutiefst menschlich.

Das Evangelium vom dankbaren Samariter schildert das Schicksal zehn Aussätziger (Lk 17,11–19). »Aussatz«, auf Hebräisch »צַרְעָתָא (zara'ath)«, war eine Sammelbezeichnung für verschiedene Hautkrankheiten, darunter die zu Verstümmelungen führende Infektionskrankheit Lepra. Aussatz konnte auch Gebäude befallen – im Buch Deuteronomium finden sich detaillierte Handlungsanweisungen zur Sanierung von Schimmelhäusern (Lev 14,33–57).

Eine Antwort auf ansteckende Krankheiten ist deren Eindämmung durch Quarantäne – Isolation für vierzig Tage (ital. »quaranta giorni«). Seit Corona können wir uns in etwa vorstellen, was das bedeutet. Im alten Israel regelte das Buch Levitikus: »Er soll abgesondert wohnen, außerhalb des Lagers soll er sich aufhalten« (Lev 13,46). Mit »er« war ein Aussätziger gemeint. Als wäre ihre Krankheit nicht schon schlimm genug, wurden Aussätzige von der

Gemeinschaft ausgeschlossen – eben »ausgesetzt«. Leprakranke mussten am Stadtrand dahinvegetieren und warteten in vielen Fällen nur auf eines: auf ihren Tod. Heilungen waren schon sehr außergewöhnlich. Der Aussatz galt als Strafe Gottes für Verleumdung, Hochmut, Blutvergießen, Meineid oder Unzucht. Aussätzige hatten sich nicht nur wegen der Ansteckungsgefahr in Absonderung außerhalb des Lagers zu begeben, ihre Quarantäne beschützte zugleich die »Heiligkeit« des Gesamtvolkes.⁶ Bis heute neigen wir dazu, Leid »wegzuerklären«. Ist die Schuldfrage erst einmal gelöst, so sind wir beruhigt, dass uns selbst so ein Schicksal nie im Leben treffen könne...

Jesus beteiligte sich nicht an solchen, letztlich sinnlosen Schuldzuweisungen. Ohne Berührungsängste ging er auf die »Unreinen« zu und beendet damit ihre Isolation. Er ermöglichte den Ausgesperrten, in die Gemeinschaft zurückzukehren. »Geht hin und zeigt euch den Priestern!«, forderte er sie auf, denn die Priester begutachteten damals das erfolgte Abklingen der Erkrankung und entschieden über das Ende der Absonderung (Lk 17,14).

Ähnlich verhält es sich mit den anderen Heilungswundern, die in die Heilige Schrift Eingang fanden: Blinde, Taube und Stumme erlangten nun wieder die Möglichkeit zum zwischenmenschlichen Austausch, wodurch sie in ein heiles Zusammenleben mit anderen eintraten. Die Aussätzigen waren die Verlassensten, denn sie erfuhren die extremste Form sozialer und physischer Distanz – sie lebten in völliger Isolation.⁷ Bis heute begegnen wir Absonderung und Vereinsamung in verschiedensten Facetten. Sei es krankheitsbedingt oder selbstverordnet, etwa weil einer den Kontakt abgebrochen hat. So jemandem gilt es, die

ausgestreckte Hand hinzuhalten. Es obliegt aber ihm, sie anzunehmen.

Heilung als Weg zu Gott

Auch die zehn Aussätzigen suchten nach einer ausgestreckten Hand und fanden sie bei Jesus. Sie wollten Anteilnahme und riefen: »Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!« (Lk 17,13). Jesus schenkte ihnen mehr. Er gab ihnen ihre Gesundheit wieder und damit die Möglichkeit, in die Mitte der Gesellschaft zurückzukehren und ihr Leben neu aufzunehmen. Sobald sie geheilt waren, waren neun von zehn weg. Vielleicht verdrängten sie ihre Krankheit, vielleicht ihre Dankbarkeit. Sie hatten schließlich einiges nachzuholen, das sie vorher nicht tun konnten. Nur einer der zehn Aussätzigen blieb. Er war ein Fremder aus Samarien. Gerade er dankte Jesus, da er spürte, dass seine Heilung mit Gott zu tun hatte. Ja, durch seine Heilung fand dieser Mensch neu zu Gott. Eine äußere Krankheit kann zugleich ein Weg sein, um innerlich zu heilen.

»Gell, wenn man krank ist, wird man katholisch!«, sagte eine Bekannte zu mir. Wer eine langwierige Erkrankung überwunden hat, dem mag einiges davon bekannt vorkommen. Und damit meine ich keinen Männerschnupfen. Letztlich liegt es an mir, wie ich auf eine schwere Prüfung reagiere. Verdränge ich, was war, und gehe ich nach meiner Gesundung wie die neun Aussätzigen gleich wieder zur »Tagesordnung« über? Oder lebe ich jetzt bewusster? Vielleicht will mir Gott die Augen öffnen, meinen Blick auf das Wesentliche lenken und mich auf das aufmerksam machen, was mir zufällt, was mir gelingt, was mir geschenkt ist im Leben.

Negative Erfahrungen wirken prägend. Manch einer wird vorsichtiger, aber auch unsicherer und argwöhnischer. Doch das muss nicht sein! Wenn ich trotz unver-

schuldeten Leids, Schadens und sonstiger Widrigkeiten mit einer zutiefst positiven Einstellung voranschreite, dann habe ich die Meisterprüfungen meines Lebens erfolgreich absolviert. Nach Tiefschlägen zurückzukommen und den Blick auf das Gute zu richten, das tut gut.

Bin ich eigentlich dankbar dafür, dass ich in meinem Leben immer wieder mit unerwarteten Veränderungen klar-
komme? Dass Gott mich formt, weiterentwickelt und oft stützt? Dass ich mit seiner Hilfe die Kraft finde, Jammer-
täler zu durchschreiten, selbst himmelschreiende Un-
gerechtigkeiten auszuhalten und Krisen erfolgreich zu bewältigen? So mag ich, wenn mein Leben wieder in die Spur kommt, nicht vergessen, gen Himmel zu schauen und »Danke« zu sagen! Gott für all das zu danken, was ich habe, ist denn auch ein Zeichen von innerem Heilsein...⁸

Trost in der Passionszeit

Mehr Trost geht nicht! Nicht weniger als sechsmal kommen in den ersten Versen des zweiten Korintherbriefes die Worte »Trost«, »trösten« und »getröstet« vor (2 Kor 1,3–5). Christi überreicher Trost wird uns zuteil, versichert uns der Apostel Paulus.

Damals bei Paulus und bei den Korinthern war die christliche Gemeinde von außen bedrängt und innerlich zerstritten. Sie musste Druck von mehreren Seiten aus-
halten. Konflikte gibt es bis heute, auch unter Christen. Doch nach einem Streit wieder zusammen zu kommen, sich wieder zu vertragen, meinem Gegenüber zu ver-
geben – ja das tröstet!

Situationen, in denen wir schier verzweifeln, gibt es jede Menge. Die Not hat viele Gesichter. Andere um Hilfe zu fragen, mag sich einfach anhören, ist es aber nicht. Es

kostet Überwindung und das Selbsteingeständnis, dass ich mit meinem Latein am Ende bin. Wer tut sich nicht schwer, anderen zu sagen: »Du, mir geht's gar nicht gut. Ich brauche Hilfe!« So bleiben viele Menschen ungetröstet.

Wer schon einmal einen Menschen getröstet hat, weiß, wie schwierig das sein kann. Allzu schnell greift man zu Phrasen wie: »Kopf hoch, es geht immer irgendwie weiter.« oder gar »Was dich nicht umbringt, macht dich stärker!« Und flugs redet man an dem Leidenden vorbei.

Daher zeigt Paulus nicht mit dem Finger auf andere, sondern auf sich selbst. Er erzählt von sich und teilt mit, was er schon alles selbst aushalten musste. Er wurde beleidigt, beschuldigt, misshandelt, vor Gericht gestellt und hatte Schmerzen, Ängste und Nöte, die »wie ein Stachel im Fleisch« steckten (2 Kor 12,7). In gewisser Weise vollzieht Paulus das Leben Christi am eigenen Leib nach.⁹

Und was ist mit mir? Wo habe ich schmerzvolles Leid erlebt? Wo bin ich getröstet worden? Jeder von uns wird darauf andere Antworten haben. Wie verschieden wir sind, und doch gemeinsam versammelt mit all unseren Lebenserfahrungen, unseren Leidenserfahrungen und all den Trosterfahrungen – Trost von Gott. Wir kennen Gottes Trost – wir haben ihn empfangen und können ihn weitergeben, so wie Paulus. Dieser Trost ist wie Wasser in einem Feuerwehrschauch. Der Schlauch nimmt das Wasser auf und leitet es zum Brandherd weiter. Es ist dasselbe Wasser. Entscheidend ist die Quelle, aus der es fließt.¹⁰

Dabei ist anderen Trost zu spenden nicht einfach, vor allem in Lebenssituationen, auf die ich selbst keine Antwort weiß. Aber sind es nicht immer wieder kleine Momente, die viel bedeuten? In einer lauten Welt gilt es, auf die

leisen Töne zu achten. Ein offenes Ohr für jene, die es schwer gehabt haben, ist ein Steinchen im Mosaik vom Reich Gottes, an dem wir gemeinsam bauen. Einen Weg im Dunkeln gemeinsam gehen, bedeutet unermesslich viel. Einfach da sein und den mitgehenden Gott erfahrbar machen. Und für jene beten, die nicht selbst beten können.

Welche Botschaft sende ich an die Menschen um mich herum? »Ich bin so wichtig! Deshalb bin ich so beschäftigt.« oder viel eher »Du bist mir wichtig! Und ich nehme mir Zeit für dich...« Höre ich die stummen Schreie, die da lauten: »Versteh mich nicht so schnell!« und »Gib mir mehr Raum, mich dir mitzuteilen!«

Ein früherer Caritaspräsident erzählte mir, wenn er »Gell, Sie haben es auch schwer gehabt...« sage, so schütteten ihm die Menschen ihr Herz aus. Mit diesem »Türöffner« ließe er sein Gegenüber spüren, dass da jemand ist, dem er nicht gleichgültig ist. Die richtigen Worte zur rechten Zeit können sehr heilsam sein, das wissen wir aus der Gralslegende. Der sagenhafte Ritter Parzival konnte erst dann den Heiligen Gral erlangen, als er den alten, kranken Mann ansprach: »Oheim, was quält dich so?« – ein »He, wie geht's dir?« voll Sorge und Mitgefühl zum richtigen Zeitpunkt. Das ist der »Kairos (καιρός)« – jener entscheidende Moment, der nicht verstreichen darf.¹¹

Zuweilen ist es bereits ein Trost, für andere da zu sein, ihnen zuzuhören, sie in den Arm zu nehmen, nicht auf den Arm. Da steht unsere Welt regelrecht still – und dreht sich nachher in eine andere Richtung weiter. Gott spricht jedem einzelnen von uns seinen Trost zu – und er gebraucht uns, um andere zu trösten. Unser Trost kann einen Unterschied machen! Er bringt ein Stückel Ostern mitten in die Passionszeit! Ja, indem wir andere trösten, bringen wir ein wenig Ostern in eine schwere Zeit..¹²